

Georg Hüffer, Loreto. Eine geschichtskritische Untersuchung der Frage des heiligen Hauses. Zweiter Band. Münster 1921. Aschendorff. 205 S.

Der Zeitraum von acht Jahren, der zwischen dem ersten (vergl. diese Zeitschrift 1914, Bd. 28, 159—161 im geschichtlichen Teile) und diesem zweiten Bande des Werkes liegt, ist zwar zum großen Teil durch die Drangsal der Gegenwart verursacht, hat aber das Gute im Gefolge gehabt, daß den Verteidigern der Loreto-Legende genügender Spielraum blieb, sich gegen die unnachsichtige Verneinung durch den ersten Band zur Wehr zu setzen. Das ist denn auch mehrfach geschehen, vor allem in eigenen Büchern durch zwei Wortführer des Loreto-Bundes, P. Ilario Rinieri S. J. und Professor Gebhard Kresser in Rottweil. Gelang es den Gegnern Hüffers, den ersten Band zu Fall zu bringen, so wurde der zweite mit all seiner Forscherarbeit, die zu dem mäßigen Umfange in weit umgekehrtem Verhältnis steht, überflüssig, fast unerlaubt. Aber nicht ein einziger Stein konnte aus seinem Gefüge gelöst oder gelockert werden; höchstens einige Mörtelstückchen fielen ab, die aber mühelos ersetzt und frisch eingeglätet werden konnten. Hüffer besorgt dies an letzter Stelle dieses zweiten Bandes, S. 159—190, in der ruhigen Weise des Gelehrten, dessen Überzeugung auf dem Wege unbedingter und vorurteilsloser Wahrheitsliebe entstand. Der Abschnitt entbehrt daher auch nicht eines rechtmäßigen Gefühls der Sicherheit, das sich sowohl in der Sache wie in einer treffenden Ironie mit gelegentlichem geflügeltem Worte aus der Weltliteratur kundgibt. Ein wahres Triumphstück aber schließt die siegreiche Abwehr Hüffers ab, eine Urkunde nämlich, in welcher der eigentliche Verfasser der Loreto-Legende, der Praepositus Teramanus, einige Jahrzehnte vorher als Zeuge dafür auftritt, daß die Santa Casa von Loreto bereits im Jahre 1194, ein Jahrhundert vor der angeblichen Herüberkunft aus Nazareth oder Tersate, dort in Loreto bestand.

Damit ist nun die Bahn frei für das zweite große Forschungsgebiet, für die „Prüfung der Legende aus den Nazarethquellen“, das heißt, aus dem früheren und gegenwärtigen Befund des Urheiligums in Nazareth, der Verkündigungsgrotte mit den zugehörigen Räumen des Hauses Mariä. Haben die Loretoquellen ergeben, daß die Santa Casa von Loreto dort bodenständig und von Anbeginn beheimatet ist, so können auch die Nazarethquellen nicht für die Entrückung des Hauses der Verkündigung Zeugnis ablegen. Ganz wesentliche, unentbehrliche Dienste leisteten hier die umfassenden Grabungen, die nach dem belgischen Franziskaner Vlamincq, diesen weit überholend,

in den Jahren 1908 und 1909 der Franziskaner Guardian Viaud im ganzen Bereiche der heiligen Stätte zu Nazareth vornahm und durch reiches Bilderwerk illustrierte.

An Hand dieser höchst bedeutsamen neuen Funde, immer anlehnend an die Berichte der Pilger aus vorloretanischer Zeit, die also die Santa Casa von Loreto noch in Nazareth vorgefunden haben müßten, weist nun Hüffer einen vollkommen abschließenden Bestand des Nazarethhauses nach, sechs Räume nämlich, unter- wie oberirdisch, Felsgrotten und Mauerwerk, die sich zu einem ganz anschaulichen Hausgefüge nach dortiger Bauart zusammengruppieren. In diese Topographie geht nun die Santa Casa von Loreto nach Lage und Maßverhältnissen, Eingang und Bauart so greifbar nicht hinein, daß selbst Viaud, der bei seinen Grabungen Stützen für die Loreto-Legende suchte, in Wirklichkeit, wenn auch stillschweigend, sich nach dem entgegengesetzten Ufer verschlagen sah. Und auch aus den sorgfältigen Berichten jener vorloretanischen Pilger ergibt sich mit Gewißheit, daß diese zu Nazareth kein Bauwerk sahen, das irgendwie auf die Santa Casa von Loreto gedeutet werden könnte. Den Schluß gibt Hüffer mit den Worten des Fra Suriano von Venedig aus 1485: Die Ansicht von der Herkunft des Loreto-Hauses aus Nazareth ist unvereinbar mit der gesunden Vernunft. Doch trifft dieses Todesurteil die Casa Santa von Loreto nur in ihrer angedichteten Eigenschaft als Verkündigungshaus; „der Gnadenort bleibt unversehrt;“ sie kehrt zurück zu ihrer wahren und ersten Eigenschaft, als Wallfahrtskapelle zur gebenedeiten Gottesmutter Maria und kann ebenso wie bisher und ehemals ein vielbesuchter, durch Wunder ausgezeichneter Gnadenort bleiben.

Seine Beweise führt Hüffer wie im ersten Bande mit so spannender Schärfe und zwingender Folgerichtigkeit, sowohl aus den schriftlichen Quellen, wie aus den Stein- oder Felsdenkmalen, daß der Leser vom Anfange bis zum Schlusse im Banne des Buches bleibt und vor der *Acies ordinata* der Schlußfolgerungen, die zugleich ein Kunstwerk edeler Darstellung ist, keinen Ausweg sieht noch für möglich hält. Und im kraftvollen Bewußtsein der unentrinnbaren Beweiskraft seines nunmehr beendeten Werkes verlangt Hüffer von allen, die an der Frage beteiligt sind, eine Haltung, wie sie von Pflicht und Gebot gegenüber einer erkannten Wahrheit gefordert wird. Er zeigt zugleich in eigener Person, wie dies geschehen kann, ohne daß das katholische Empfinden, die Ehrfurcht vor geheiligten Stätten, die demütige Kniebeuge vor den hohen Geheimnissen unseres Glaubens die geringste Einbuße erleiden.

Ehnes.